

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 2. Folge, 1928

Autor(en): **Tatarinoff, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **2 (1929)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

2. Folge 1928.

Von *E. Tatarinoff*.

Vorbemerkung. Diese Statistik ist nach folgenden Gesichtspunkten geordnet. Die Haupteinteilung ist die in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte übliche. Es wird eingeteilt nach den Perioden der Vorgeschichte (ältere und jüngere Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühgermanische Zeit). Die Zugehörigkeit zu einer der Perioden ist aus dem Text jeweils ersichtlich. Im Anschluß an die verschiedenen Perioden kommen Funde und Forschungen unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, die Schalensteine und die Erdwerke. Innert der einzelnen Perioden sind die Funde gemeindeweise nach dem Alphabet geordnet.

* * *

Wir gedenken an dieser Stelle gerne des am 4. August verstorbenen *Jakob Wiedmer*, alt-Museumsdirektor in Bern, der im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts einen sehr befruchtenden Einfluß auf die prähistorische Forschung in unserm Kanton ausgeübt hat. Wir lernten den damals jungen Mann, der mit einer großen Begeisterung für die Altertumsforschung aus Griechenland nach Niederönz gekommen war, im Jahre 1901 kennen, als das junge Solothurner Museum mit dem Berner Historischen Museum zusammen den neolithischen Pfahlbau Burgäschi untersuchte. Seine Glanzleistung war aber die Erforschung der ältereisenzeitlichen Grabhügel von Subingen im Jahre 1903, über die der Verstorbene im Band 10 der N. F. des Anz. f. schweiz. Altertumskunde einen eingehenden Fundbericht veröffentlicht hat. Wiedmer gehört auch zu den Gründern der seit 1908 bestehenden Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

Auf unsere Veranlassung hin hat *Th. Schweizer* am Südhang der befestigten Siedlung *Ramelen* ob *Egerkingen* (vgl. *Jahrb. sol. Gsch.* 1, 261 f.) weitere Sondierungsarbeiten besorgt, die in erster Linie den Zweck hatten, die Hüttenplätze zu finden. Was wir schon im letzten Bericht vermuteten, scheint sich allmählich zu bestätigen: Am oberen Rande des Südhanges, östlich des neuzeitlichen Weidmüerchens, müssen die Hütten hinter einem horizontal zur west-östlichen Begrenzungslinie des Plateaus verlaufenden Graben gelegen und mit einem Steinpflaster (viel zer Schlagene Kiesel, wie auf dem Dickenbännli bei Olten) versehen gewesen sein; diese Anlage rutschte dann im Laufe der Zeit ab, so daß das Bild dadurch verwaschen wurde. — An Funden, von denen die meisten aus der Südwestecke stammen, überreichte uns Schweizer zu Händen des Solothurner Museums wieder eine recht stattliche Zahl. Außer den stets wiederkehrenden neolithischen Funden aller Art nennen wir ein Steinbeil im Stadium des Anfangs der Präparierung, das Fragment eines durchlochten Steinhammers, von Gagat, einer Knochenperle und viel perforierte Keramik. Leider konnte Schweizer die Restuntersuchung zur Lösung der immer noch bestehenden Probleme nicht durchführen, da er durch anderweitige Arbeiten in Anspruch genommen war (Ausgrabung des Grabhügels im Tägertli bei Schupfart). — Wir hatten Gelegenheit, den Hagschutz bei Niedereggenen im Markgräflerland zu besichtigen, ebenfalls eine langgestreckte schmale neolithische Höhengsiedlung, wo nach den Untersuchungen von Dr. Kraft vom Urgeschichtlichen Institut in Freiburg i. B. ganz ähnliche Hangstufensiedlungen besser erhalten waren, als auf Ramelen. Die Funde von Hagschutz und von Ramelen scheinen zu bestätigen, daß wir es mit einer letzten Phase der jüngeren Steinzeit zu tun haben (vgl. *Neue Zürcher Zeitung* 1928, Nr. 2269, vom 8. Dezember).

In der Nähe der Steingrube in *Niedererlinsbach* wurde ein langes spitznackiges Steinbeil gefunden und ins Historische Museum in Olten abgeliefert. Länge ungefähr 21 cm. Etwa 6 cm vom Nackenende ist eine schmale Öse ausgebohrt, die offenbar zum Anhängen diente. Gefl. Mitteilung *E. Häfligers*. — Derart perforierte Steinbeile sind im allgemeinen selten; häufiger sind die sogenannten Polissoirs perforiert, vgl. *Déchelette, Man. d'arch.*, 1, 529. —

Niedererlinsbach hat bis jetzt als älteste Funde solche aus der Bronzezeit geliefert.

Unser Mitglied, Herr *Dr. Leuenberger* in Hägendorf, hatte die Freundlichkeit, dem solothurnischen Museum ein Steinbeil zu überreichen, das nach seinen Angaben bei Grabarbeiten in *Rickenbach* (Top. Atl. der Schweiz, Bl. 149, 96 mm von links, 62 mm von unten) 1,5 m tief im Boden gefunden wurde. Es ist sicher ein Meißel, aus geädertem Grünstein, mit breiter, gewölbter, schräg stehender Schneide, mit einer leichten Spur von Einziehung für die Fassung im Schaft. Länge 4,5 cm, Breite 3 cm. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Stück von der Siedelung auf Weiherägertli durch den Rickenbacher Mühlbach an seine gegenwärtige Fundstelle geschwemmt wurde.

Ein kleines Steinbeil, das im Schulgarten von *Schönenwerd* gefunden wurde, fand seinen Weg ins Historische Museum Olten. Gefl. Mitteilung *E. Häfligers*. — Es ist zu vermuten, daß an der Stelle, wo heute die Stiftskirche steht, eine jüngersteinzeitliche Siedelung war. Noch im Jahre 1922 teilte uns Professor Tschumi in Bern mit, daß dort in 50 cm Tiefe ein gut geschliffenes Steinbeil von marmoriertem Grünstein gefunden wurde und als Geschenk ins Historische Museum Bern kam. Vgl. 13. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1921, 39.

Als Streufund kam vom Kirchhof *Stüßlingen* ein abgebrochener Steinhammer ins Historische Museum Olten. Gefl. Mitteilung *E. Häfligers*. — Die bisherige Fundarmut dieser Gemeinde beruht auf einem Zufall.

Bei Anlaß seiner Grabungen in der Weihermatt bei *Balsthal* fand Herr *Karpf*, Quellenforscher, in Holderbank, unterhalb des gegenwärtigen Hofes, in 80 cm Tiefe, als Streufund ein kleines Bronzemesser mit Griffdorn. Damit wäre in der Gegend von St. Wolfgang eine bronzezeitliche Siedelung anzunehmen. Eine Bestätigung dafür wäre auch der Fund von bronzezeitlich anmutenden rohen Scherben, die bei Anlaß eines Besuches Herr stud. praehist. Vogt aus Basel oberflächlich am Hang, der sich auf der westlichen Seite von der Straße St. Wolfgang befindet (Top. Atl. der Schweiz, Bl. 162, 15 mm von links, 29 mm von oben), über der Straße zufällig gemacht hat. Da sich dort auch eine Brandschicht befindet, wäre die Untersuchung der Umgebung von St. Wolfgang nach bronzezeitlichen Hanghütten, wie auf dem Roc de Courroux

(19. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1927, 59) empfehlenswert. Schon die Untersuchung des Osterloches und der Holzfluh durch alt-Bezirkslehrer Kaeser hat bronzezeitliche Keramik geliefert.

Es ist hier der Ort, auf das Ende 1927 erschienene, reich illustrierte und dokumentierte Werk „*Die Schweiz in römischer Zeit*“ hinzuweisen, das *Felix Staehelin* aus Basel bei Benno Schwabe herausgegeben hat und das der Berichterstatter ausführlich im Sol. Woch. 1928, Nr. 2—4, vom Januar, gewürdigt hat. In der beigegebenen „Topographie“ werden die Kastelle von Solothurn und Olten ausdrücklich erwähnt, wie denn überhaupt der Kanton Solothurn als Durchgangsgebiet der römischen Hauptstraßen in unserm Lande zu seinem vollen Rechte kommt, wobei freilich manche Probleme noch der Lösung harren.

Beim Gallishof, Gemeinde *Äschi*, liegt eine größere römische Ansiedelung. Herr Geometer *Moser* von Dießbach meldet uns, daß er bei einem Augenschein Leistenziegel mit Handmarken notiert habe. Der Sage nach soll auf dem sogenannten Dörnacker (Turniacher, Name der auf römische Ruinen hinweist, so z. B. in Leuzingen) ein Schloß gestanden haben. Vgl. Meisterhans, *Älteste Geschichte*, 62. Ant. Korr. 1863, sub *Äschi*.

Nach gefl. Mitteilung von Louis *Jäggi* in Lüterkofen wurden auf dem Schöniberg in der bucheggbergischen Gemeinde *Ätigkofen* (Top. Atl. der Schweiz, 100 mm von rechts, 8 mm von unten) Fragmente von römischen Leistenziegeln gefunden, die offenbar von einer Siedelung herrühren, die durch den Abbau des dortigen Steinbruchs allmählich zu Grunde gerichtet wurde. Die archäologische Statistik erwähnt bis dato noch keine römischen Funde aus dieser Gemeinde.

Im Frühjahr wurden beim Hofe Weihermatt bei St. Wolfgang (Balsthal) Bachkorrektionsarbeiten vorgenommen, die zur Entdeckung einer neuen römischen Baute führten. Es war Herr *Karpf*, Quellenforscher in Holderbank (vgl. oben Seite 308), der den Konservator der Antiq. Abt. des Museums in Solothurn auf den Fund von Leistenziegeln und Mauern hart östlich am Hofe Weihermatt aufmerksam machte. Es wurde dann unter dessen Leitung von Karpf während einiger Tage gegraben und ein Mauerviereck von 16 auf 13 m freigelegt (Dicke der Mauern ungefähr 60 cm,

wie üblich), das freilich keine Spur von einem festen Boden zeigte, so daß es sich nur um eine Art Dependance eines römischen Gutshofes handeln kann, der in seiner Hauptanlage wohl unter dem jetzigen Hauptgebäude Weihermatt liegt und nicht untersucht werden kann. Die Funde waren dementsprechend auch sehr dürftig. Außer Leistenziegeln in ziemlich großer Zahl (einige mit Abdrücken von Hundspoten), fand sich eine rötliche Scherbe, die mit ihrer Rädchenverzierung und in ihrer ganzen Struktur einen spätrömischen Eindruck machte, so daß wir geneigt sind, die ganze Anlage in das Ende der römischen Herrschaft zu setzen. Offenbar steht der Bau auch mit der gegenüberliegenden oberen Hauensteinstraße in Verbindung und es wäre die Frage aufzuwerfen, ob wir es hier nicht mit einer Stelle zu tun haben, wo für den Beginn der Steigung der Straße Vorspann genommen wurde. Es wurde auch die Vermutung ausgesprochen, von dieser Ruine könne ein Weg den Hang hinauf geführt haben und mit der alten Verbindung über Wies und die erste Jurakette gegen Hägendorf in Zusammenhang gebracht werden, vgl. Meisterhans, Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, 56. Eine genaue Beschreibung der ganzen Ausgrabung hat der Berichterstatter im Sol. Woch. 1928, Nr. 9, vom 3. März, und in einem Nachtrag ebendort, Nr. 11, vom 17. März veröffentlicht und in diesem Bericht der Tätigkeit Karpfs und dem Entgegenkommen des Landbesitzers, Herrn Hammer auf Weihermatt, gebührende Anerkennung gezollt. In St. Wolfgang ist nun nach Entdeckung eines Straßenturmes (vgl. Anz. für schweizerische Altertumskunde N. F. 8 (1906), 279 ff.) eine zweite römische Baute gesichert. Ob aber Staehelin mit seiner Vermutung („Die Schweiz in römischer Zeit“, 312), es habe sich das Befestigungswerk an eine größere bürgerliche Siedelung angelehnt, recht hat, dürfen wir füglich bezweifeln; jedenfalls ist ein bündiger Beweis dafür noch nicht erbracht.

Im Kreuzfeld bei *Kappel* am Abhang des „Born“ im Süden des Dorfes sind beim Neubau Walser beim Fundamentieren römische Überreste zutage getreten, Ziegelstücke, Scherben (auch von Terra sigillata), sowie zahlreiche Kohlenspuren. Es handelt sich wohl um die Spuren einer römischen Ansiedelung. Bis jetzt fehlten Funde aus irgend welcher Zeit auf dem Gebiete dieser Gemeinde. Gefl. Mitteilung *E. Häfligers*.

Die Lage der alten Kirche in *Laupersdorf* befindet sich etwa 40 m nördlich über dem Dorfe, wie man noch heute deutlich erkennen kann. Weiter oberhalb kann man auch noch die Plätze erkennen, wo Erz ausgebeutet wurde, vgl. den Ortsnamen „Erzwäsche“ auf der Gemeindegarte von 1 : 10'000, von 1870—1871. Dort oben muß eine römische Siedlung liegen, wenn es auch durchaus nicht ausgemacht ist, daß der Stein mit der Inschrift der ala *Tungreganorum* dieser angehörte, der, schon früher zerschnitten, sich unter dem Altar der alten Kirche befand. In seiner „Geschichte der Schweiz in römischer Zeit“, 276, nimmt Staehelin mit Mommsen an, der Stein sei verschleppt, und zwar von irgend einem Platze, der in der römischen Spätzeit von einer Abteilung der mobilen Gardelegionen, den *Tungregani majores* (ältere Abteilung einer aus der Gegend von Tongern bei Lüttich rekrutierten Truppe) auf längere oder kürzere Zeit als Wall- oder Lagerbau befestigt wurde (Mommsen, Schweizer Nachstudien, Mommsens Werke, Bd. 5, 432). Wir müssen uns das Problem so stellen: Was hat beim Rückzug der römischen Truppen hinter den Rhein seit dem Beginn des 5. nachchristlichen Jahrhunderts das Solothurner „Tal“ für eine Rolle gespielt? Läßt sich das aus den allenfalls noch vorhandenen Resten erkennen? Leider ist die „Antiq. Korrespondenz“ aus Laupersdorf von 1864 äußerst dürftig.

Oberbuchsiten ist ein sehr ergiebiger Römerplatz, der sich besonders im oberen Teile des heutigen Dorfes nachweisen läßt, wo uns Herr Lehrer *Erwin Studer* und Posthalter *Studer*, die auch von Meisterhans (Älteste Geschichte des Kantons Solothurn, 66, beim Haus des Paul Jeker) erwähnte Stelle der Ruine zeigte. In *Oberbuchsiten* wurde beim *Paradiesli* eine römische Münze gefunden und uns von Lehrer *Studer* zur Begutachtung vorgewiesen: Es ist ein kleiner *Konstantin des Großen* aus der Zeit von 313—323.

CONSTANTINVS AVG. Kopf des Kaisers mit Lorbeerkrantz und Panzer, von rechts.

SOLI INVICTO. Stehender, nach links gewendeter Sonnengott mit Strahlenkrantz, in der Linken die Erdkugel haltend, die Rechte ausgestreckt. Im Abschnitt PTR.

Unsere Aussetzungen, die wir bei Anlaß der Besprechung des F. Staehelin'schen Werkes „Die Schweiz in römischer Zeit“, betreffend den Übergang und die Anlage des *Castrums* in *Olten* gemacht haben (Sol. Woch. 1928, Nr. 4, vom 28. Januar), veranlaßten *Dr. Max von Arx*, in den „Drei Tannen“, Beilage zum *Oltner Tagblatt*,

Nr. 43 und 44, vom 28. April und 5. Mai, unter dem Titel „Oltens und sein Aareübergang zur Römerzeit“ zum Versuch einer Widerlegung, der in anerkennenswerter Weise zu einer übersichtlichen Darstellung der römischen Geschichte Oltens geworden ist. Unter aller Anerkennung des Scharfsinns, mit dem sich von Arx die Lösung der Brücken- und der eng damit verbundenen Castrumsfrage denkt, müssen wir doch daran festhalten, daß die vor einigen Jahren unweit des Ansatzes der heutigen Holzbrücke auf dem rechten Aareufer gefundene römische Baute durchaus nicht „als Nordfront des kleinen rechtsufrigen Brückenkopfes angesehen werden“ muß, daß ferner unbedingt von der Brücke her ein Zugang ins Castrum geführt haben muß (wie auch sicher bei Solothurn) und daß, wie bei diesen spätrömischen Kastellen überhaupt, in der Zeit der Errichtung eine der Mauern unweit dem Flusse lag, so daß zwischen Mauer und Fluß keine Kommunikationslinie angenommen werden darf. Damit fallen die wesentlichen Einwände des Verfassers unseres Erachtens dahin. Wenn wir auch zugeben können, daß die von von Arx entworfene Skizze der Lagerform richtig sein *könnte*, so ist sie doch so ungewöhnlich, daß wir vor derhand ein non liquet aussprechen müssen. Sicher ist auf alle Fälle, daß die Brückenfrage, wenigstens für die Spätzeit, als das „Castrum“ bestand, noch nicht gelöst ist. Wir wollen aber gerne hoffen, daß es den rührigen Oltner Forschern doch noch gelingen möge, diese wichtige lokaltopographische Frage zu beantworten. Vgl. auch das in unserer ersten Berichterstattung, Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 1 (1927), 266 Gesagte.

Auf dem Stadtgebiete von *Solothurn* schien eine Entdeckung bei Anlaß von Planierungsarbeiten für den neuen Spitalbau (Top. Atl. der Schweiz, Nr. 126, 143 mm von rechts, 90 mm von oben) vielversprechend zu werden. Es fanden sich nämlich da ein großes Nest von römischem Bau- und anderm Abfall, Leistenziegel, Scherben aller Art (auch schöne Terra sigillata), Fragmente von Mühlsteinen etc., die auf eine in der Nähe befindliche Baute schließen ließen, zumal vom benachbarten Lerchenfeld, dem Hübeli, dem Buchrain römische Gutshöfe bekannt sind. Wir ließen deshalb in der Umgebung dieses Fundplatzes nach verschiedenen Richtungen Sondierungen ausführen, wobei uns Herr Kantonschulinspektor *Dr. Bläsi* in verständnisvoller Weise unterstützte, und die Bauleitung, sowie die Spitalverwaltung weitgehendes Ent-

gegenkommen zeigten. Die Resultate waren aber in dieser Hinsicht negativ. So müssen wir uns denn dazu entschließen, diesen Fund als eine *Abfallgrube* zu bezeichnen, von der nur das eine sicher ist, daß sie in römischer Zeit entstanden ist, denn es fehlten spätere Fundstücke vollständig. Nach der Keramik dürfte sie in die spätrömische Zeit fallen, denn es befindet sich ziemlich viel Rädchensigillata darunter. — Dagegen fanden die Bauleiter im östlichen Areal des Spitalneubaus, gegen den Schöngrien hin, eine Baute, die aber nach den dabei liegenden Fundstücken in eine neuere Zeit fallen muß.

An der *Bielstraße*, unweit des Amthausplatzes, wurde beim Kabellegen eine römische Münze gehoben und dem Museum in Solothurn verkauft. Es ist ein Mittelers des Kaisers Hadrianus (119—138):

HADRIANVS AVGVSTVS. Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone von rechts.

COS. III. S. C. Aequitas mit Füllhorn und Wage.

Das Stück scheint eine seltenere Variante von Cohen 384 und von Münch, pag. 129, Nr. 10 zu sein. Da Hadrian im Jahre 119 zum dritten Male Consul war, kann die Münze genauer datiert werden. Wir verdanken, da die Münze schlecht erhalten war, Herrn Dr. Wegeli, Museumsdirektor in Bern, die nach Reinigung des Randes erfolgte genauere Bestimmung.

Bei Anlaß von Kanalisationsarbeiten beim „Schneppen“, jetzt Post in *Zuchwil*, stieß man, wie uns alt-Lehrer *Eggenschwiler* freundlichst meldet, wieder auf Mauern und andere Funde. Gegen das Ende der östlichen Kirchhofsmauer geriet man in 1,2 m Tiefe auf eine nordwärts verlaufende, sehr harte Mauer aus Kiesel-, Granit- und Tuffsteinen, welche letztere wohl von den Tuffgruben in Leuzingen stammen. In der Nähe, etwa 2—3 m tief, im Sande, fand man ferner vier kleine Hufeisen und ein gut erhaltenes Hirschgeweih. Es ist wieder einmal nachgewiesen, daß die jetzige Friedhofsmauer auf einer alten römischen Mauer aufsitzt, in einer Länge von 4—4,5 m.

Architekt *Gerster* in Laufen meldete uns den Fund von römischen Leistenziegeln, die er im Gemäuer der Burgruine Gilgenberg, Gemeinde *Zullwil*, festgestellt habe. Wir konstatierten bei Anlaß einer Untersuchung ebenfalls die Verwendung von Ziegelmaterial beim Mauerwerk, konnten aber keine sicher römischen Ziegel erkennen.

Von einer nicht unerheblichen Bedeutung für die römische Besiedelung des Lüsseltales sind die Untersuchungen, die *A. Gerster* im Dienste der Kommission für römische Forschungen in der römischen Ruine von Kilchstetten bei *Wahlen* (Top. Atl. der Schweiz, Bl. 96, 109 mm von links, 52 mm von unten) veranstaltet hat. Obschon dieser römische Gutshof schon seit langer Zeit bekannt war, ist es Gerster gelungen, den genauen Grundriß dieser an einem Hang liegenden Villa mit Porticus und zwei Eckkrisalithen festzustellen. Ein ausführlicher Bericht darüber wird zunächst im 20. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte erscheinen.

Ein gewisses Interesse bietet unserm Verein die *Umgebung von Kienberg* deshalb, weil einst unser Mitglied, Herr Lehrer *Jäggi*, zur Zeit in Lüterkofen, dort amtete und uns auf viele interessante Vorkommnisse in der Nachbarschaft des Dorfes aufmerksam machte. So haben wir zusammen zu mehreren Malen, z. B. 1915 die Höhen des Thiersteinerberges durchstreift und dabei auch dem „Refugium“ *Horn* ob *Wittnau* einen Besuch gemacht, der uns über die Großartigkeit der dortigen Wehranlage staunen ließ, insbesondere über einen mächtigen Abschnittswall aus Steinen, der den Zugang zur Bergzunge von Westen her sicherte. Bei Anlaß dieser Ausgrabung auf dem Tägertli bei Schupfart hat *Th. Schweizer* auf dem „Horn“ geschürft und dabei die interessante Entdeckung gemacht, daß sich u. a. auch eine römische Anlage darauf befindet. Am Nordhang fand er zahlreiche Oberflächenfunde, die ganz unzweifelhaft römischen Charakters sind, darunter auch eine größere Anzahl von Münzen, z. B. eine Faustina, meist aber aus der Spätzeit. Er konnte auch konstatieren, daß diese natürliche Festung wohl schon in vorrömischen Zeiten gelegentlich besiedelt war. Der vordere Teil des Abschnittes scheint eine kleine mittelalterliche Burg getragen zu haben.

Bei dieser Gelegenheit entdeckte Schweizer bei der Wallfahrtskapelle (Top. Atl. der Schweiz, Bl. 34, 35 mm von links, 28 mm von oben) einen stark verwaschenen, abgeflachten Grabhügel, der der Fricktaler Vereinigung für Heimatforschung zur Untersuchung empfohlen wird. Es ist zu vermuten, daß es ein ältereisenzeitliches Massenbrandgrab ist, wie das vom Tägertli. Vgl. Ackermann, mittelalterliche Schlösser und Refugien auf dem Thiersteinberg, im Basl. Volksblatt 1928, Nr. 118, vom 22. Mai.

Bei dem mittelalterlichen Ringwall (Burstel) *Altisberg*, am Hang gegen die Emme hinunter, wurde, auf dem Boden der Gemeinde *Zielebach*, ein menschliches Skelett gefunden und nach einiger Zeit dem Verfasser gemeldet. Im Zusammenhang mit dem Burstel kann diesem Fund, der zur Zeit noch im Anthropologischen Institut in Zürich zur Untersuchung liegt, eine gewisse Bedeutung zugesprochen werden. Was uns der Gewährsmann, stud. *A. Misteli* von Niedergerlafingen, darüber zu melden wußte, gibt freilich keinen klaren Zusammenhang der Dinge.

Die Statistik der auf unserm Boden liegenden *Schalensteine* hat sich im Berichtsjahre um zwei erhebliche Stücke vermehrt. Herr Lehrer *Jäggi* von Lüterkofen meldete uns die Entdeckung von einem Schalenstein im Gebiete der Gemeinde *Hessigkofen*. Bei Anlaß eines Augenscheins konstatierten wir die Richtigkeit der Meldung, indem sich Top. Atl. der Schweiz, Bl. 125, 93 mm von rechts, 101 mm von unten, ein mächtiger Gneißblock im Walde befindet, der in der Mitte einen scharfen Grat hat und seine glatte Fläche ungefähr gegen Norden richtet. Auf der glatten Nordwand befinden sich keine Schalen, dagegen auf dem Rücken des Grates, aber auch an der gegen Süden gestellten Front und gegen Osten. Wir konnten ferner konstatieren, daß Sprengversuche an diesem Block gemacht und daß auch schon Teile davon tatsächlich weggesprengt waren. An der Ostseite befand sich nämlich eine scharfrandige, tiefe „Schale“, die von einem angesetzten Sprengloch stammt, während die übrigen, mindestens die Zahl 18 erreichenden, meist kleinen Schalen „echt“ sind. Dieser Schalenstein, den wir aufnehmen lassen werden, war noch ganz unbekannt.

Etwas weiter, zirka 300 m südwestlich (76 mm von rechts, 95 mm von unten), in aussichtsreicher Lage, befindet sich der von uns schon einmal besichtigte Fuchsenstein in der Nähe des mächtigen Erratikers Bl. 125, Quote 610, im Außerholz. Der Fuchsenstein ist ein mächtiger Gneißblock, der auch die Spuren späterer Sprengversuche aufzuweisen hat. Beim Abkratzen der Moosdecke fanden sich zahlreiche, meist kleine Schalen, die zum Teil in geometrischen Gruppen angeordnet waren. Auch dieser Stein harret noch der Aufnahme. Mit den großartigen Schalensteinen von Lüterswil, Büren, Goßliwil und Nennigkofen entpuppt sich unser Bucheggberg immer mehr als ein Eldorado dieser Megalithen. Während Meisterhans, älteste Geschichte des Kantons Solothurn, 35, Anm.

137, die „Echtheit“ dieser Schalensteine bezweifelt, steht es außer aller Frage, daß künstliche, prähistorische Schalen an vielen Gneißfelsen des Bucheggbergs angebracht wurden; in welcher Periode und zu welchem Zweck, ist dermalen noch ein ungelöstes Problem.

Unser Mitglied, Herr Geometer *Moser* in Dießbach bei Büren, der sich zur Aufgabe gestellt hat, sämtliche Erdwerke des Kantons Bern und Solothurn geometrisch aufzunehmen, hat uns schöne Pläne der „Refugien“ Straßberg ob Büren, der „Burg“ von Messen und des Burstel Bisenlee bei Arch zu handen des solothurnischen Museum zur Verfügung gestellt.

Wie große Vorsicht bei Beurteilung unserer Erdwerke in Hinsicht auf die Zeitstellung geboten ist, zeigt die Wehranlage auf dem *Äschberg*, das nach den Feststellungen von Ingenieur *Kräuliger* in Grellingen als ein Teil einer größeren Befestigungsanlage aus dem 30-jährigen Kriege zum Schutz der Brücke und des Passes von Angenstein erstellt wurde. Man kann auch in der Umgebung von Landskron sehen, daß Mittelalter und Neuzeit an diesen Bodenbewegungen und Felsausschachtungen ihren Anteil haben. Vgl. Basl. Nat.-Ztg. 1928, Nr. 445, vom 25. September.

Man meldete uns von Geröllsteinen, die zur Beschotterung des Bahngleises in der Nähe der neuen Haltestelle *Etziken* verwendet wurden und Spuren der Bearbeitung durch den prähistorischen Menschen aufweisen sollten. Bei Anlaß eines Augenscheins konnten wir feststellen, daß auf einem von den Bahnarbeitern angelegten Kieshaufen viele Steine lagen, die eigentümliche Schliffspuren aufwiesen; auch Kieselsteine, die herausgeschlagene muschelartige „Schalen“ trugen, waren recht häufig. Es ergab sich dann, daß dieser Kieshaufen von der Bahnstrecke Solothurn (West)–Selzach stammt und daß dieser wieder aus der alten Kiesgrube in Lüßlingen, links und rechts vom Wärterhaus Burkhardt, km 83,000—83,400 gewonnen wurde. Die Schliffspuren stammen offenbar von einem auf solchen Steinen laufenden Draht einer Barrière, die „Schalen“ von den kurzen, harten Schlägen, die bei Anlaß der Legung von Schienen ausgeführt zu werden pflegen. Wir erwähnen dieses Vorkommnis deswegen, weil daraus zu ersehen ist, auf was ein Forscher alles zu achten hat, wenn er prähistorische Funde zu beurteilen hat. In diesem Sinne ist dies ein Lehrbeispiel.
